

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 186 (1913)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von seinem bösen Einfluß befreit, kam es den Dorfbewohnern langsam zum Bewußtsein, wie schwer sie ihren treuen Pfarrer gekränkt, wie schlecht sie ihn behandelt hatten. Einstimmig wurde beschlossen, Johann Ulrich um Verzeihung zu bitten und die nötigen Schritte zu tun, um ihn wiederzugewinnen. —

In stummer Umarmung blickten die glücklichen Brautleute zu den geliebten Bergen hinauf, bis die Glocken erklangen und sie, gefolgt von den Kindern und allen Freunden, zur Kirche schritten, zwischen den spalierbildenden Schulkindern hindurch. —

Der Text zu Johann Ulrichs Traurede, die ein Amtsbruder ihm hielt, lautete, als könnte es gar nicht anders sein: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt!“

Einige Redensarten vom alten Krämer-Foggeli.

„Bürge isch würge.“

„D'Heimet isch arm,
Aber doch warm.“

„Vom G'höresäge lehrt me lüge.“

„Sy d'Chind chly, so trappe si eim uf d'Füß,
Sy si groß, so trappe si eim uf d's Hätz.“

„I Sammet u Syde sy die gröschte Syde.“

„D'Schulde verbrünne meh Hüliser als d's Füllir.“

„E Stei, wo geng trolet, überhunnt fei's Miesch.“

„Alli Jahr e Chäs, git nid viel Chäs;
Aber alli Jahr es Chind, git gly viel Chind.“

„Z'lieb u z'leid wird eim alls ume gseit u z'Ohre treit.“

„Neui Bäse wüsche guet, aber die alte fenne d'Egge.“

„Beleidigunge schryb i Sand, Wohltate grab i Marmor i.“

Gutes Gedächtnis.

Beamter: „Wänn sind Ihr gebore, Muetterli?“

Großmutter: „Jä, Herr Sekretär, 's Jahr han i vergässe, i weiß nu no, daß es so um die halbe Zwölfe gseh isch!“

Stilblüten.

Heute starb schon wieder unser lieber Wilhelm.

Gesucht: Eine Französin zur Erziehung zweier Kinder. Einer geborenen wird der Vorzug gegeben.

Gesucht: Eine Köchin, die mit guten Zeugnissen kochen kann.

In der Nacht kam alles an den Tag.

Im Felde lagen Verwundete und Tote, die nach Hilfe riefen.

Die Kugel durchbohrte seine Brust, zerschmetterte den Rückenwirbel und riß ein Loch in seinen Rock.

Sie senkte das niedliche Köpfchen und blickte zum Himmel empor.

Ein Geschäft sucht einen Laufbuben gratis.

Ein verllorener Hund ist seinem Meister aus den Augen gekommen.

(Aus einem Bericht über ein Brandunglück.)
Zulezt fuhren die Feuerspritzen mit dem Bewußtsein davon, eine edle Tat vollbracht zu haben.

Als ein Gewitter im Anzuge war, stieg der Badende aus dem Wasser und schlüpfte in den seinigen.

Ein tapferer Nachtwächter.

Richter: „Sie haben gesehen, daß der Angeklagte auf den Zeugen schoß. Wie groß war die Entfernung, aus der Sie den Vorgang beobachteten?“

Nachtwächter: „Beim ersten Schuß war ich ungefähr zehn Schritte entfernt.“

Richter: „Nun, und beim zweiten?“

Nachtwächter: „Ja, da mögen es wohl dreihundert gewesen sein!“

Mißverstanden.

Vormund: „Wie kommen Sie dazu, mein Mündel zu küssen?“

Junger Mann: „Ich habe ja gar nicht Ihr Mündel, sondern das Mündel Ihres Mündels geküßt!“

Aus dem Fremdenbuch des Hotels zur „Post“.

In der Post ist e Kost,
Wer die kost't, nimmt die Post.

Partikular-Witterung des 1913. Jahres.

Aus des berühmten Doktor Finauers hundertjährigem Hauskalender, welcher die Witterung durch alle 12 Monate, in diesem Jahr nach dem Einfluß der Sonne, als irdischen Jahresregenten, also beschreibt: *Venus*

Das Jahr 1913 steht unter der Herrschaft der Venus. Die Venusjahre sind mehr feucht als trocken, dabei ziemlich warm

Die Venus, zeitweise der hellste und glänzendste Stern am Himmel, heißt gewöhnlich bald Morgenbald Abendstern und ist durchschnittlich $14\frac{1}{2}$ Millionen Meilen von der Sonne entfernt. Sie vollendet ihren Lauf um die Sonne in 224 Tagen 16 Stunden und 41 Minuten und dreht sich um ihre Achse in 23 Stunden 21 Minuten 22 Sekunden. Die Oberfläche dieses Planeten ist mit Bergen von bei weitem größerer Höhe, als die der Erde, bedeckt, und die Gebirgsketten haben oft eine Ausdehnung von 200 Meilen.

Januar ist kalt bis zum 15., vom 15. bis 23. Schnee und Regen, von nun an gelinde bis zum 30., am 31. wird es wieder kälter.

Februar fängt trübe an, am 5. ist es schön, danach kommt unfreundliches Wetter bis zum 8. Der 9. ist sehr kalt und der 10. ein überaus kalter Tag. Die Kälte dauert fort bis zum 12. Am 13. kommt plötzlich warmer Regen, auf welchen großes Wasser folgt, das bis zum 26. anhält, und von da an ist es bis zu Ende rauh und windig mit Schnee.

März ist vom 22. bis zum Ende bald warm, bald kalt, bald windig, bald regnerisch.

April hat bis zum 5. Schnee und ist unbeständig mit Wind, Regen und Schnee, dann schön bis zum 15., darauf unbeständig mit Kälte bis zum 30.

Mai ist anfangs warm und schön, am 7. Gewitter und darauf Regen bis zum 17., von da an Wind und helles Wetter, vom 23. bis 29. rauhe Luft und zuletzt schön.

Juni beginnt warm und schön bis zum 21. Dann kommen einige Gewitter, die ein freundliches Wetter bis ans Ende zurücklassen.

Juli ist anfangs trübe, am 4. Reif und nachmittags Donner, dann schön bis zum 10., vom 11. bis 15. Regenwetter, darauf schön bis zum 17., nun folgt wieder Regen bis zum 29. Die letzten 2 Tage sind schön.

August beginnt mit Regen bis zum 9., der 10. ist schön, dann wieder Regen bis zum 15., von da an warm bis zum 25. und nun wieder Regen bis zu Ende.

September hat bis zum 12. schönes Herbstwetter, dann bis zum 25. meistens kühl und feucht und dann bis zu Ende wieder gut.

Oktober beginnt mit 2 schönen Tagen, am 3. Gewitter, worauf unfreundliches Wetter eintritt, welches

bis zu Ende anhält, am 30. gibt es Schnee und am 31. ist es trübe.

November fängt trübe und mit rauhen Winden an bis zum 5., am 6. und 7. ist es schön, am 9. folgt kaltes Regenwetter, dann am 17. und 18. Schnee. Die letzten Tage sind sehr kalt und der Schnee bleibt liegen bis zu Weihnachten.

Dezember fängt mit 2 kalten Tagen an, hierauf kommt Schnee bis zum 8., vom 9. bis 15. kalt, vom 15. bis 23. Schnee, bisweilen mit Regen vermischt, und vom 23. bis zu Ende gelindes Wetter.

Höflich.

Tourist: „Wie weit sind wir denn noch vom Wasserfall entfernt?“

Führer: „O, nur wenige Minuten noch! Sobald die Damen aufhören zu sprechen, werden wir das Donnern des Wassersturzes vernehmen!“

Großartig.

„Hat denn dein Bräutigam auch ein Automobil?“
„Selbstverständlich! Ich habe überhaupt noch nie einen Bräutigam ohne Automobil gehabt!“

Zu früh gefreut.

Schwiegermutter (auf dem Bahnhof): „Adieu, Schwiegersohn, nächsten Herbst komme ich zum letztenmal und dann nicht mehr auf Besuch... (das erfreute Gesicht des Schwiegersohnes bemerkend)... denn dann bleibe ich ganz bei euch.“

Der Schlemmer.

„Herr Wirt, die heutige Beche müssen Sie mir wieder anfreiden!“

„Na, wissen Sie, Herr Doktor, für Sie muß ich nächstens Schlemmkreide anschaffen.“

Im Eifer.

Freundin: „Wie die Zeit vergeht; jetzt werde ich schon zweiundzwanzig.“ „Und ich neunzehn!“
— „Ach, renommiere doch nicht! Fünfundzwanzig wirst du; du bist ein Jahr jünger als ich.“

Ein feiner Pudding.

Hausfrau (kommt aus dem Esszimmer): „Warum bringen Sie denn den Plumpudding nicht herein, Johanna?“

Johanna: „Wir konnten den Rum nicht in Brand kriegen, gnä' Frau. Aber jetzt ist alles in Ordnung — wir haben etwas Petroleum drum gegossen.“

Verzeichnis der größten Schiffskatastrophen seit 1875.

mit Personen

1875	Mai	7	Der Hamburger Dampfer „Schiller“	33
1878	Mai	31	Das deutsche Kriegsschiff „Großer Kurfürst“	275
1878	Sept.	3	Der englische Dampfer „Alice“	600
1883	Jan.	14	D. Hamburger Dampfer „Cumbria“	454
1893	Juni	23	Der englische Dampfer „Victoria“	422
1895	Jan.	30	Der nordd. Lloydampfer „Elbe“	375
1895	März	16	Der span. Dampfer „Reina Regente“	435
1895	Juli	—	D. Auswanderungsdampfer „Salier“	279
1896	Dez.	8	Der Auswanderungsdampfer „Drummond Castle“	235
1898	Juli	4	Der franz. Dampfer „Bourgogne“	570
1902	Mai	6	Das engl.-ind. Schiff „Camorta“	739
1904	Juni	15	Der New-Yorker Vergnügungsdampfer „Clocum“	zirka 1000
1904	Juli	4	Das norwegische Auswanderungsschiff „Norge“	zirka 600
1905	Sept.	10	Admiral Togos Flaggschiff „Mikasa“	599
1906	Aug.	4	Das italienisch-spanische Auswanderungsschiff „Sirio“	385
1907	Febr.	21	Der englische Dampfer „Berlin“	170
1907	März	12	Das franz. Kriegsschiff „Zena“	118
1908	Nov.	25	Der englische Dampfer „Sardinia“	156
1910	Febr.	10	Der franz. Dampfer „Gen. Chanzy“	157
1910	April	20	Der englische Dampfer „Aurora“	187
1911	Sept.	25	Das franz. Kriegsschiff „Liberté“	ca. 400
1912	April	14	Der englische Dampfer „Titanic“	1635

Unter allen diesen Katastrophen ist der Untergang der „Titanic“ als das größte Unglück in der Seeschiffahrtsgeschichte zu verzeichnen. Ohne die Erfindung d. Funkentelegraphie wäre das Riesenschiff, das größte der Welt, spurlos untergegangen und verschwunden. So konnten von 2340 Personen 705 gerettet werden. Eine ver- schwindend kleine Zahl. Um so erschütternder wirken solche Zahlen, wenn man sich klar macht, daß diese Unglücklichen dem Leicht- sinne und Wahnsinne der Refordmut zum Opfer ge- fallen sind. Um eine kür- zere Fahrzeit von 6 bis 8 Stunden zu erzielen, be- nützte die „Titanic“ den Wintertrack, der nur be- nutzt werden soll, wenn die Gefahr, auf schwimmende Eisberge zu stoßen, durch die Jahreszeit und die Temperatur ausgeschlossen ist. So fuhr die „Titanic“ mit 21 Knoten Geschwindig-



Der Kapitän der „Titanic“

keit (zirka 39 Kilometer) gegen einen riesigen schwimmen- den Eisberg. Sie wurde schon vom ersten Anprall fast entzwei gespalten und versank rettungslos in die Tiefe.



Ein Rettungsboot der Titanic, welches von Bord der Carpathia aus photographiert wurde.

Unsere farbigen Bilder.

Seit dem Jahre 1901 hat der „Sinkende Bot“ abwechselnd mit Bildern von König, Anker, Walthard, Schwägler und andern Schweizerkünstlern eine ganze Reihe von Freudenbergerreproduktionen gebracht, so daß, wer den Kalender aufbewahrt hat, über eine schöne Sammlung von Kunstblättern verfügt. Die beiden diesjährigen Bilder, „Mutterpflichten“ und „Der zufriedene Landmann“ sind von den gesuchtesten und seltensten; die echten „Freudenberger“, die nur für Kenner von guten Reproduktionen zu unterscheiden sind, stehen gegenwärtig sehr hoch im Wert; für tadellose, garantiert echte Blätter werden bis zu Fr. 1000 bezahlt. Die Buchdruckerei Stämpfli & Cie. hat es sich angelegen sein lassen, diese reizenden Bilder in tadelloser Reproduktion, in einer Mappe von 10 Blättern zum Preise von Fr. 10, allen zugänglich zu machen, zu beziehen im Verlag von Stämpfli & Cie., Bern. Wir verweisen für Porträt und Biographie des berühmten Bernermalers Sigmund Freudenberger auf den Jahrgang 1901.

Der Pedant.

„Meier, wie spät ist es jetzt?“

„In fünf Minuten ist es zwölf!“

„Daß man von Ihnen nie die richtige Antwort erhalten kann! Ich habe Sie nicht gefragt, wie spät es in fünf Minuten sein wird, sondern wie spät es jetzt ist!“

Recht unnötig.

„... Sie heiraten ja nach Amerika, Fräulein Alara!... Wie heißt denn der glückliche Bräutigam?“

„Müller!“

„Und desweg'n reisen S' so weit fort?!... Das hätten S' doch hier auch hab'n können!“

Boshaft.

Herr: „Weshalb haben Sie denn Ihren Beherling schon wieder davongejagt?“

Weinhändler: „Der Lausbub hat, statt auf die Kisten, auf die Weinflaschen Zettel mit der Aufschrift ‚Vorsicht!‘ aufgeklebt.“

Der kluge Kohli.

Eine wahre Geschichte.

Lieblicher Frühlingssonnenschein drang in die Wohnstube des Spezereihändlers Ernst und vergoldete da und dort auf einen Augenblick irgend einen unscheinbaren Gegenstand, der dann plötzlich nach etwas ganz Vornehmem aussah. Aber niemand beachtete es, Mutter und Tochter schienen in ihre Sonntagslektüre vertieft, wischten aber zuweilen eine Träne aus dem Auge, die kaum das Gelesene entlockt hatte. Der Hausvater saß in sich gebückt im Lehnstuhl, schweren Sorgen hingegeben, hatte doch der Arzt ihm vor wenigen Tagen erklärt, das durch eine heftige Krankheit ihm geraubte Augenlicht werde nicht wiederkehren. Plötzlich richtete sich Herr Ernst auf mit den Worten: „Ich will es doch versuchen!“ „Was meinst du?“ fragte seine Frau. „Du weißt, daß ich vor vier Jahren unsern Kohli kaufte, da fanden wir das Pferd nicht besonders klug, zuweilen störrisch. Das kam von der frühern schlechten Behandlung her. Wenn man einen Menschen oder ein Tier immerfort tadeln und herumreißt, so entleidet ihm schließlich das Denken, das arme Geschöpf kann es ja doch nie recht machen. Zur un rechten Zeit will es einmal seinen Willen durchsetzen, und dann empört uns natürlich sein Eigensinn. Durch freundliche, vernünftige Behandlung haben wir aber Kohlis treffliche Eigenschaften entwickelt. Schon oft erfreute ich mich an der intelligenten Art, wie er ohne meine Leitung Fuhrwerken ausweicht (Fahrräder und Automobile gab es allerdings noch nicht), und wie genau er weiß, wo wir zu halten haben. So will ich es denn versuchen, meine Kundschaft auf dem Lande weiter zu bedienen, ich kann mich auf Kohli verlassen.“ Ungstlich sahen sich bei dieser Rede des Vaters Mutter und Tochter an, und die Mutter schlug vor: „Willst du nicht für die ersten Male Anna mitfahren lassen?“ „Meinetwegen, wenn es euch beruhigen kann“, war die Antwort.

Nachdem Anna während einiger Zeit den Vater auf seinen kleinen Geschäftsreisen begleitet hatte, erklärte sie: „Mutter, wir dürfen wirklich ruhig sein; Kohli fährt ganz sicher auf der ebenen, geraden Straße; muß er in der engen Dorfstraße von G. umkehren, dann solltest du sehen, wie vorsichtig er nach rückwärts schaut, um mit dem Wagen

nicht anzustoßen. Die Leute dort haben die größte Freude an unserm Pferde, und ehe Rohli fortfährt, bekommt er jedesmal von dem Wirt ein Stück Zucker. Welch ein Glück, daß der Vater letztes Jahr so treu an Rohli festhielt, als der Nachbar meinte, er solle ihn gegen ein jüngeres Pferd austauschen. Glaube mir, liebe Mutter, wir dürfen Vater unbesorgt fahren lassen, und ich kann dir wieder bei der vielen Arbeit im Hause helfen."

Monatelang gingen die Fahrten ohne irgend einen Anstand vonstatten. Da, eines Morgens, blieb Rohli auf der Straße plötzlich stehen. Herr Ernst horchte aufmerksam nach allen Seiten hin, ob er irgend ein fremdartiges Geräusch höre; nichts war vernehmbar als das Murmeln eines Bächleins, das links über einen sanften Wiesenabhang mutwillig sich hinabstürzte und, ehe es die Straße erreichen konnte, geheimnisvoll verschwand. Es war also erst die Hälfte des Weges nach dem nächsten Dorfe, dem Ziele der Fahrt, zurückgelegt. Rohli mußte aber einen Grund haben, warum er nicht weiterlief. Deshalb stieg Herr Ernst ab und tastete umher. Glücklicherweise hörte er in diesem Augenblick ihm bekannte Stimmen von Bauern aus der Umgegend, von denen einer ihm zurief: „Da kommen wir gerade recht, Euch zu helfen, Herr Ernst! Mitten auf der Straße, querüber, steht ein Wägelein.“ „Ja, ein leichtes Kinderwägelein“, sagte ein anderer; „wenn das Pferd einen Schritt weiter getan hätte, so wäre das kleine Fuhrwerk umgestürzt, und das schlafende Kindlein darinnen hätte durch den Sturz auf die Steine da schwere Verletzungen, wenn nicht gar den Tod davongetragen.“ „Euer Rohli, Herr Ernst, ist doch ein gescheites Tier. Er selbst hätte ganz gut an dem Kinderwagen vorbeikommen können; aber Rohli muß begriffen haben, daß sein Fuhrwerk dafür zu breit ist. Er wich auch nicht nach rechts aus; denn dann wären ja die rechtsseitigen Räder über das Straßenbord hinausgefahren, und das Fuhrwerk hätte in den Graben hinunterstürzen müssen.“ Während Herr Ernst den beiden Männern dankte und ihnen erzählte, wie nur die Zuverlässigkeit seines Pferdes es möglich mache, daß er noch seine Kunden auf dem Lande sich erhalten könne, schlich sich ein Knabe heran und wollte eiligst mit dem von ihm so leichtsinnig im Stiche gelassenen Kinderwägelchen davonfahren. Erst mußte er aber eingestehen, daß

er mit Kameraden weggelaufen sei, statt mit dem ihm anvertrauten Brüderlein zum Vater aufs Feld zu fahren; dann wurde ihm sein Unrecht vorgestellt und das Versprechen abgenommen, künftig gewissenhafter zu sein. Diesmal hatte ein Pferd großes Unglück verhütet.

Einige Jahre ging es so weiter. Da traf den Rohli das Schicksal seines Herrn — er erblindete, wenigstens auf einem Auge. Da war es natürlich mit der Sicherheit vorbei. Ein Fuhrmann, der davon hörte, wollte das alte Pferd kaufen, um Schutt von Bauplätzen wegzuführen. Herr Ernst aber wies den Antrag ab. Er sagte: „Da würde mein Rohli vielleicht roher Behandlung ausgesetzt sein; zum Lohn für seine treuen Dienste soll er sich eine Zeitlang auf der Weide ausruhen und erholen, um dann schmerzlos vom Leben zum Tode gebracht zu werden. Ist eine Kuh oder ein Ochse alt geworden, so schlachtet man sie. Warum soll ein Pferd, dessen Fleisch ebenso gesund ist und nicht weniger schmackhaft zubereitet werden kann, arbeiten, bis es vor Elend zusammenbricht?“ L. W.-P.

Ein Dach als Wasserscheide zweier Meere.

Im Südosten des alten Städtchens Rothenburg a. d. Tauber erhebt sich auf der mittelfränkischen Höhenterrasse, einer bekannten Wasserscheide, das Schloß der Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst. Seine Dachfirst bildet die Wasserscheide zweier Meere. Was die eine Dachrinne südwärts nach dem an seinem Fuß ausgebreiteten Markt Frankenheim hinabspeit, geht zur Würnitz, einem Nebenfluß der Donau, also zum Schwarzen Meer. Was auf der anderen Seite vom Dach herabfließt, kommt zur Tauber und rinnt dann durch Main und Rhein zur Nordsee.

Galante Schmeichelei.

Herr (in dem Glauben, der Rauch seiner Zigarré belästige die neben ihm sitzende junge Dame): „Ach, entschuldigen Sie, der Rauch belästigt Sie gewiß?“

Dame: „Bitte sehr, nicht im geringsten. Im Gegenteil, ich habe es gern, wenn jemand raucht.“

Herr: „So? Allerdings. Engelsköpfe sind ja auch stets mit Wolken umgeben!“